

Feurig wie ein Vulkan-Ausbruch – so geht amore!

Von der Renaissance bis zum Schlager: Simone Kermes erkundet in der St.-Severi-Kirche Otterndorf furios alle Facetten der Liebe

Von Sebastian Loskant

OTTERNDORF. Erst fegt sie glatt dem Kontrabassisten die Noten vom Pult und giftet ihn böse an, als sei er an dem Malheur schuld. Dann schimpft sie sich singend in die Wutarie der Aristeia aus Giovanni Battista Pergolesis Oper „L'Olimpiade“. Funkelt mit den Augen, schüttelt die blonden Locken. Sopranistin Simone Kermes gibt in der Otterndorfer St.-Severi-Kirche mit Hingabe die Furie. Um hinterher den Bassisten anzustrahlen: „Das war nicht geplant, hat aber gut gepasst.“

Wo die Leipziger „Crazy Queen of Barock“ auftritt, sprüht sie Funken. Um für die Renovierung der 1742 erbauten Gloger-Orgel zu sammeln, der größten Barockorgel zwischen Elbe und Weser, ist Simone Kermes aus Hamburg angereist, wo sie am kommenden Tag in der Elbphilharmonie auftreten wird. Ihr vierköpfiges „Männer-Orchester“ kommt aus Italien: Geiger Raffaele Tiseo aus Neapel, Cellist Giuseppe Mulè aus Rom, Kontrabassist Luca Ste-



Wenn die „Crazy Queen of Barock“, Simone Kermes, Funken sprüht, müssen ihre vier Begleiter hinterher erst mal die Noten sortieren. Foto: Loskant

vanato und Gianluca Geremia mit der riesigen Theorbe aus Venedig. Während die Herren sich an Renaissance-Tänzen aus Spanien und England erst warmspielen müssen, führt die Sängerin in Liedern von Tarquinio Merula und Claudio Monteverdis trauri-

gem „Lamento della Ninfa“ gleich anrührend ins Thema ein.

Der ganze Abend dreht sich um die Liebe: „Canzonetta d'amore“ heißt das Programm. Kermes hat da sowohl die sanftschmachtenden wie die leidenschaftlich-furiosen Töne drauf.

Und bei Henry Purcell bald auch Gelegenheit, die Erotik verführerisch knistern zu lassen. In blauem Kostüm mit Eulenspiegel-Kringeln haucht die Solistin „Touch, touch“ (Fass mich an) und zwinkert wie die fesche Lola. Die Menschheit wusste zu allen Zeiten, wie man Gelüste weckt. Zwei Nummern später – in Antonio Vivaldis „Griselda“ – geht es koloraturstark durch die Oktafen: Barockarien können reines Dynamit sein. Das Publikum hat eh längst Feuer gefangen.

Dass ein Alte-Musik-Instrumentarium auch den ironischen Schlagern späterer Zeit steht, zeigt sich nach der Pause. Kermes, die nun das gleiche Kleid in Rot trägt, gibt Paul Dessaus „Pflaumenlied“ und Friedrich Holländers Couplet „Ich weiß nicht, zu wem ich gehöre“ genau den prickelnden Hintersinn, den es braucht. Auch als kesse Carmen „am Wall von Sevilla“ oder bei melancholischem Jacques Brel auf Deutsch („Bitte geh nicht fort“) kommt sie gleich zur Sache.

Charmant nimmt die Sopranistin gegen Ende jedes Teils Kontakt zum Publikum in der voll besetzten Kirche auf. Möchte herausfinden, wer die weiteste Anreise hatte. Erzählt, dass sich im italienischen Schlager „Vivere“ ein Mann darüber freut, dass er seine Frau verlassen hat.

Der ewig lange hohe Ton

Ihre Begleiter werfen Eric Saties „Gnossienne 1“ ein (das funktioniert, ganz ohne Klavier), und schon ist man bei drei fulminanten Zugaben. Kermes' Markenzeichen ist die Arie „Son qual nave ch'agitata“ von Riccardo Broschi, dem Bruder des Kastraten Farinelli. Originelles Koloraturgegurmel mündet in einen ewig langen hohen Ton: Das singt ihr keine nach. Barock zum Mitklatschen.

Noch ein Schlager zum Mitsingen, dann setzt Händels „Lascia ch'io pianga“ in großer Ruhe und Intensität den Schlusspunkt. Feurig wie ein Vulkan-Ausbruch: Dank Simone Kermes wissen wir – so geht amore!